

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1911)
Heft: 1

Artikel: Aus dem Klosterleben
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

leidenden Mitmenschen zu weihen. Der wirkliche Klassenkampf, die revolutionäre Betätigung lernt ein Mann nicht mehr, wenn er sich den Fünfzigern nähert. Es ist für Pfälzer zu spät, sein Temperament und seine Energie in den Dienst des proletarischen Befreiungskampfes zu stellen. Nur noch in der bürokratischen Verwaltungsmaschine der Exekutive vermag er dem Proletariate zu nützen. Seine Energie und seine Kraft der Jugendjahre hat ihm die Kirche geraubt, eine riesige Menge geistiger Energie hat ihm der Kampf mit der Orthodoxie und mit seiner eigenen religiösen Erziehung gekostet. Jetzt hat er gesiegt, er hat sich losgerissen und will fortan nur dem arbeitenden Volke dienen. Aber nun ist es zu spät, Kämpfer zu werden, nun muß der temperamentvolle Pfälzer Verwaltungsbeamter werden.

Wenn wir die Kirche bekämpfen, dann wollen wir auch erzielen, daß Menschen vom Temperament und von der Anlage Pfüglers dem Proletariate ihre überverbrauchte Jugendkraft geben können und nicht erst das bedächtige Alter, Pfüglers Lebensbild ist ein Symbol der Verheerung, die die Kirche im Leben der Menschen anrichtet. Millionen von wertvollen Persönlichkeiten im Laufe der letzten zwei Jahrtausende teilten Pfüglers Schicksal und verloren ihre beste Jugendkraft im inneren Kampfe mit einem Irwahn.

Ein Pfarrer, der sich zum Sozialisten durchgerungen hat verdient unsere Hochachtung auch dann, wenn er noch

hat, verdient unsere Hochachtung, auch dann, wenn er noch in der Abschiedssrede unsere Bewegung etwas abschägig beurteilt, — wir nehmen ihm dieses Urteil nicht übel, denn er muß mit dem religiösen Problem stärker gerungen haben als mancher von uns, und er wird es darum nicht billigen, wenn eine stürmische Jugend sich über alle diese Fragen mit einem fühligen Sprung ins reelle Leben hingeworfen. Wir aber kennen die große Tragik im Leben dieses Gegners unserer Bewegung. Ein Mann, der die besten Lebensjahre einem Kampfe zur Überwindung eines Phantoms geopfert und jetzt zwar Sieger ist, aber der den Sieg nur noch in der Bürokratie zu feiern vermag! Wann endlich einmal eine Zeit kommen wird, in der der Geist des Menschen sich frei entfalten kann, ungehemmt vom abergläubischen Gestern, einem lichten Morgen entgegen? — Untere Enkel, die in einer derartigen Zeit lebten werden und die das kulturhistorische Dokument der Pfälzerischen Abschiedsrede lesen werden, werden ein so tiefes Mitgefühl mit Pfälzers Tragik als Sozialist und Börger haben, wie wir bei der Geschichte des Märtyrers der Inquisition. Der Protestantismus zwinge die in seinem Geiste erzeugten wertvollen Persönlichkeiten, den sozialen Scheiterhaufen zu betreten, wenn sie sich zum Freidenkerfunktum durchdringen wollen. Eine spätere Zeit wird es nicht begreifen, daß Stadtrat Pfälzer ein Gegner der Freidenkerbewegung war!

Der Modernisteneid.

Wenn es nicht wahr wäre, würden wir es als einen guten Witz betrachten und unseren Lesern unter der Rubrik "Humoristisches" bringen. Man stelle sich vor, wir lebten anno 2000 und lesen in einem Geschichtsbuch:

„Es war im Jahre 1910 nach der Geburt eines Sektengründers in Nazareth (Türkei). In Rom lebte ein Papst, der eine Reihe damals schon veralteter wissenschaftlicher und theologischer Lehrfäße herausgab. Diese Sätze wurden, wie es damals schon üblich war, kritisiert und zum Teil als veraltet und funflos hingestellt. Die Kunst des Buchdrucks war um diese Zeit leider bereits erfunden und es war damals schon möglich, daß Ideen, die der eine Mensch hat, allen anderen zugänglich gemacht werden. Dem Herrn Sarto in Rom war dies nicht angenehm, denn dadurch bekamen auch Leute, die ihn als Papst anerkannten, diese abfälligen Urteile über seine Lehrfäße zu Gehör. Er verfiel auf ein sehr einfaches Mittel, um die schädliche Wirkung dieser Kritiken zu verbüten:

"Alle katholischen Professoren, Lehrer, Pfarrer, Priester und sonstige Leute, die nach der Natur ihres Berufes in Gefahr fanden, die Papistkritiken zu lesen, mußten schwören, niemals etwas von dem Gelesenen in ihr Hirn aufzunehmen. Sie mußten schwören, jeden Fortschritt der Wissenschaft nur dann zu glauben, wenn es von Rom aus erlaubt wird. Sie mußten schwören, das eigene Denken auf das Minimum zu reduzieren, was zum Katharismuswerb dringend notwendig ist. Alles andere Denken war in seinem Ziel, den Gedanken, nur dann erlaubt, wenn es im Notfalle, in dem Ernst, benötigt wurde."

wenn es im Banne zu Strom bereits vorgedacht war.“
Der Leser aus dem Jahre 2000 wird meinen, es handle sich um eine Geschichtsfälschung, ein solcher wahnsläufiger Eid kann doch von niemanden geschworen werden sein, der bei Sinnen gewesen ist. Er wird deshalb die zeitgenössigen Zeitungen nachschlagen und er wird finden, daß im Jahre 1910 zehntausende gebildeter Menschen durch Schwur darauf verzichtet haben, selbst zu einer Weltanarchie zu kommen. Zehntausende von gebildeten Menschen haben in diesem Jahre erklärt, sie werden einen Soß nur dann als wahr anerkennen, wenn es von seiner Heiligkeit, Herrn Karto, anerkannt werden wird.

Der Leser aus dem Jahre 2000 wird in seinem Geschichtsbuch noch weiter blättern und da wird ihm die Lösung dieses Rätsels klar werden. Es wird ihm von Seite zu Seite deutlicher werden, daß die geistige Macht des Katholizismus im Rückgang begriffen war. Er wird erkennen, daß der Papst und die Bischöfe Gewaltmittel anwenden mußten, um ihre Schäflein zu halten. Er wird lesen, daß die Kirche, die in der Zeit ihrer größten Macht stärker war als der Staat, sich nur noch halten konnte, weil der Staat sie unterstellt und im Interesse des Bürgertums stärkte. Der Leser nach einem Jahrhundert wird das Buch der Autogeschichte aus der Hand legen und sich sagen: Es ist doch merkwürdig, daß die Anwendung der Gewalt und des Zwangs immer ein Zeichen nahender Schwäche ist!

Aus dem Klosterleben.

Czenstochau! Ein heiliger Schauer durchzann jeden einen Kalbslitten, so lejen wir in einem Originalbericht einer österreichischen Bruderorgane, wenn er von diejer abensten Stätte der Marienverehrung hörte. Denn alltäglich wallten zur schwarzen Maria in dem hohen, von Wolken und Gold mythisch schimmernden Dom unweit der östlichen Grenze in Russisch-Polen dreimalhunderttausend altis begeisterste und auch wirklich auf Erflösung von jedes menschlichen Leide hoffende Fromme aller Weltteile im letzten Zohre schwoll das Heer der Wallfahrer auf 9,000 an! Und welche Wut ersafte diese Menge, als ihm frommen Mönche von Czenstochau über vor Jahresfrist in frischwollenem Grimm erzählten, daß entziehlich Räuber, kriegerisch Neftziger, das Seeligtum zerstören hätten.

herrlichen Argenten das Geleitgut verauft hatten.
Hysterische, an Wahnsinn grenzende Religiosität, die vom katholischen Kirche liebvolß genährt wird, weil der guthedündliche Brauch des Opfers an geweihten Stätten und seinen stets Ströme von Gold lieferte, die ließ, um die unerträgliche Muttergottes zu bejäften, nun um so mehr Gold ließen, um Ruhel und Kopfe, Tübeln und Goldstücken die Schafkammer des Klosters. — Da fährt wieder Bitz die Nachricht von der Verhaftung eines diejenigen Culanermönche von Czenstochau in aller Welt. Damals Macoch ist der Name defsen, der mit seinen Greueln alle Legenden zerstört hat und der katholischen Moral einen Todesstoß verlieft hat. Er und seine Mitbrüder waren die Räuber, die seit Jahren planmäßig das Kloster beraubt und bestohlen haben. Macoch, römisch-katholische Priester, ein blutbeschmieter Mörder, spendete mit den Diebsköpfen täglich dem übigen Volke die Sakramente und wälzte sich abends im Erscheinen seiner würdigen Mitpaffen in den ärgsten Orgien, tendir der Dummheit des gläubigen Böels.

Doch wir wollen diese Schändtaten der Reihe nach beleben. Vor allem hat die Unterfuchung ergeben, daß Macabro viele, viele Millionen Rubel Diamanten von „Gradenude“ herausgebrochen, falsche Steine dafür eingesetzt hat, er aus den goldenen Kronen der Madonna die Brillen herausnahm, dafür gläserne hineingelegt und zuletzt die ganze Diadem geföhlt und vergraben hatte! Zugleich mit der Geliebten, mit der er die Nächte in allen möglichen Ausflusseungen durchbrachte, hatte er dieses Kleinod Maria an sich gerissen. Systematisch plünderten Macabro seine Diebsgefährte, lauter fromme Mönche, die Schatzkammer, verbunden sich mit Bordellen und setzten dort ihre schändliche Ware gegen schönes Menschenleib um, mit dem unterem Bilde der Maria monachische Taten der Unzucht führte. Das Geschäft ging gut! Lag vielleicht der Seelen des Himmels darauf? Der nicht, aber der Schutz der Unschuld im Heil, der abgrundtiefe, des Volkes. In Mädchinen gaben die Mönche, bevor sie sich mit ihnen umwälzten, die Absolution für die zu begehenden Sünden. Welcher Freidenker, welcher fanatische Freimaurer, welche das Institut der Peitsche eifrigster verböhnen und in deren Schlamm ziehen könnten, als es diese frommen Mönche durch ihre bestialische Tat getan haben. Unermessliche Reichtümer wurden verschwendet, denn jeder Pfaffen sollte seine „Dame“, von denen eine j. B. 60,000 Rubel kostete, auf kostbaren Stoffen bekleid, eine andere überwältigen.

sein betutten Liebhaber befand, eine andere Pferd und
Sattel. So, liebestrüchtig war dies heilige Kloster, denn
einem Mönche allein 200 Liebesbriefe gefunden wur-
den. Trotz alles katholischen Glaubens und aller religiösen
Einfältigkeit hatten diese würdigen Diener Gottes 20 Zel-
te mit den standalösesten verbergen Apparaten für einen
einenheimenwürdigen gesellschaftlichen Verkehr bestimmt und
als blutjunge Wäglein wurden allabendlich, wenn drau-
ßen das Volk die dunkle Kirche verlassen, zum Liebesdienst
ihre Wagen in die Gottesräume des allerfrömmsten Klo-
sters der Christen geholt und erst am frühen Morgen wie-
fortgeführt. Und noch ist der Gipfel des Verbrechens,
je ein verworfen Weib erfügten hat, nicht erklim-
men. Zum Raube, zur tierischen Auszweifung tritt noch
die grinsende Scheitel des — Brudermordes. Da
ein stiller Klosterzelle fuhr des Mönches Macoch Art heim-
lich auf das Haupt des Bruders, der mit Entthül-
ungen gedroht hatte.

Und warum diese Mordstat? Macoch hatte nämlich seine Geliebte, eine Telephonistin, mit der dieser „hochdierige Geweise des Herrn“ schon früher flott gelebt hatte, dem Bruder verheiratet, um ungefährter seine Liebesaffären stillen zu können. Als nun der Bruder der Unterseite seiner Gattin auf die Stur kam, ergrimmte er und hie, von den Diebstählen der Welt zu erzählen. Da er und der Pfaffe das Mörderbeil und vollbrachte die Kains-Urteil. Und leise krieich der entgleischige Verdacht heran, daß Macoch im Vereine mit den andern Pfaffen noch mehrere Mönche durch Gift ins „Jenseits“ geschafft habe. Und diese nicht länger hatten dem Greuel auszuhören wollen. In Macoch standen ebenbürtig zur Seite P. Zsigdor, P. Iulius u. a., die nachmittags die Sünden vergaben und dann mit dem Nachtläufsel als geübte Gauner die Schäumer erbrachten. Jeden Tag genoß Macoch den „Leib-Herrn“ bei der Messe und hatte doch blutbefleckte Finger, er predigte von der Sittenreinheit der Madonna und von geschlechtskrank. Und diese pestilenzartige Fäulnis, dieses Zusammenschrumpfen alles frischen Glaubens — denn wer wird noch an die hl. Maria glauben, wenn sie ruhig die Greueln geschehen ließ? —, diese entmenschte Verneigung aller dem Volke vorgebrügten „heiligsten“ Gütern, eben die Leute, deren Geschäft es ist, die Menschen zu dummen, hat all das etwa die römische Kirche veranlaßt, Ezenflöschau, diesen Zufluchtsort der Armen im Geiste, die verborgene Stätte titanenhafster Väter, zu sperren, zu schließen, dem Schwund von Wundern und heiligen Reliquien ein Ende zu machen? Nein! Nur andere Geistliche hat man eingesezt, damit das Geschäft nicht stode. Nur auch täglich neue Schändlichkeiten befannit werden: daß den Zellen der Mönche Tausende von Rubeln unter den Fußböden versteckt aufgefunden wurden, daß P. Basil mit vom Muttergottesbild gebrochenen Juwelen nicht nur ausstreiten aussieht, sondern auch unter falschem Namen

betrügerische Manipulationen ausführte, so weiß der „Unfehlbare“ zu Rom nichts anderes zu tun, als die Fromm-gläubigen zur Geldsammlung für eine neue Krone aufzufordern! Wie abgrundtief dummkopfisch muß doch Rom seine Bölfker schäzen!

Nom hat auch gut kalkuliert, denn kaum wird die erste Empörung verloert sein, werden die Bolsniassen aus neuer durch die Pfaffen eingelullt, weiter walfahren. Denn es fehlt dort wie fast überall dem Wolfe energische Aufklärung. Lautjedimal muß es laut erdröhnen, daß Weise und Sakrament, Beichte und Heiligenbild, Kerzen und Weinbrauch nur Schein und hohle Neuerlichkeiten sind und bleiben, um Gold zu erlangen. Das, was zu Czenstochau die Welt augenblicklich entgeht hat, geht bald und geht wieder bald in der Art, bald in jener überall, soweit Pfaffen- und Mordtum herrscht. Nirgends kann die Saat klerikaler Erziehung eine andere sein, weil die Sittenlehre der Pfaffen stets nur eine spanische Wand für alle Verbrechen, die der Mensch begehen kann, war. Czenstochau ist nur die würdige Fortsetzung des Schulpanamas in Berlin und des Bordellschuldirektors Bod, ist nur die riesenhafte Erweiterung des Kärntner Defraudationskandals, er ist furzum nur der einzige mögliche Schlüpfstein jenes Gebäudes der Schielei, Niedertracht und Frömmelei, das durch nahezu 2000 Jahre die Erde durch Inquisition aller Art zu knebeln sucht.

Die Ereignisse in Spanien und Portugal wirken mächtig auf die Geister und Pater Damasus konnte fürrühmlichen bestimmen Augenblick wählen. Wir Freidenker stehen nun vor unserm Volke und haben augenhörlich nichts anderes zu tun, als mit dem Finger auf Cäsarstocka weisende Worte der Frau Boerat aus Hauptmanns „Einsamen Menschen“ zu wiederholen: „Seht Ihr? Seht Ihr? Seht Ihr nun?“

Unsere Bewegung.

An die Sektionskassiere ergeht hiermit der Aufruf, noch vor dem 15. Januar die weitmöglichsten Beträge der Bundeskasse zuziehen zu lassen, da wir soeben mit Abschluß unserer Bücher beschäftigt sind und einzelne Sektionen mit ihren Zahlungen noch etwas im Rückstande sind.

Der Bundesfassier: M u s i l.

Freidenker-Verein Schaffhausen. Im vergangenen Monat hielt in unserem Verein Herr Dr. med. Dr. Gross aus Zürich IV einen populär-wissenschaftlichen Vortrag über: „Ein Blick in das Innere des Menschen“. Der Saal des Hotel Schiff war ziemlich gut besetzt. Vorab war das zarte Gleichgeicht zahlreich anwesend. Dr. Dr. 1^o, stündigem Referat führte uns der Referent an Hand eines vollständig zerlegbaren Modells des menschlichen Körpers von Lebensgröße das ganze Getriebe, Bau und Tätigkeiten unseres Organismus vor, beginnend mit dem knochen-Muskel- und Nervensystem, beim legersten noch die verberblichen Wirkungen des Alkohols in jeder Form erläuternd. Dann ging er über zur Erklärung der verschiedenen Apparate und deren Tätigkeiten: Verdauung, Atmung, Blutbewegung etc. Alle Ausführungen waren immer durch präzise Ratschläge gewürzt.

Die Erläuterungen des Herrn Dr. Gross waren wirkliche und notwendige Ratschläge für jedermann, sodass wir denselben nur bestens empfehlen können. Str.

Aufruf zu einer Haeckel-Spende

Steube! Willst du!

Er ist ja erst bei seinem Austritt aus der Kirche vollzogen und damit seinem gewaltigen Lebenswerk den Schlussstein aufgesetzt. Gerade weil Ernst Haedel bedächtig wägend jahrelang gezögert hat, den letzten Schritt zu tun, das letzte Band zu lösen, das ihn noch mit einer Konfession verknüpfte, wird der Eindruck auf Laienende ein außerordentliches sein und sie zu dem gleichen Schritte auch äußerlich antreiben, den sie innerlich schon längst vollzogen haben.

Als der Bahnbrecher der Entwicklungsäde, als der Vorkämpfer einer neuen, monistischen Welt- und Lebensanschauung, wie kein anderer von den kirchlichen Vertretern der dualistischen Weltanschauung und ihren Handlern mit giftigstem Hass verfolgt, als größter deutscher Naturforscher von Weltberühmtheit nicht einmal einer Einladung zur Jubiläumsfeier der Berliner Universität für würdig erachtet, steht Ernst Haeckel auch heute noch, an der Schwelle des Patriarchenalters, vom Kampf umstoßt da, in seiner Person, in seiner wissenschaftlichen Ehre von Dunkelmännern und Theresiennoturen bestimmt.

Sein Antritt aus der Kirche und die Siebe, die er in seiner neuesten Schrift „Sandalion“ gegen seine Feinde aussiebt, wird alle reaktionären Instinkte, wird das ganze Rudel seiner Feinde aus beiden Kirchenlagern aufs neue gegen ihn auf den Plan rufen.

Wir aber, die wir schon längst, innerlich und äußerlich, den Bruch mit der Kirche vollzogen haben, wir, die wir in Ernst Haezel vor allem den aufrechten Charakter und unerschütterlichen Kämpfer einer kirchenfreien, monistischen Welt- und Lebensauffassung verehren, wir wollen uns noch einmal im Geiste an seinem Lebensabend um ihm scharen und ihm in einer Ehrung unser Dankgefühl zum Ausdruck bringen für alles, was er in seinem langen, arbeitsreichen Forscher- und Kämpferleben für den einstigen endgültigen Triumph des freien Gedankens gewirkt hat.

Nichts von lärmenden Festen, öffentlichen Huldigungen, Fackelzügen oder dergl.; wir vor allem wollen dem greisen Gelehrten die Ruhe nicht stören. Aber gedenken wir wieder der Schöpfung seiner letzten Jahre, an der sein ganzes Herz hängt, gedenken wir des phyletischen Museums in Siena, das dazu bestimmt ist, alle Dokumente zur Stammesgeschichte des Menschengeschlechtes zu sammeln und das noch mancher Ergänzungen bedarf, um lückenlos darzustellen.